

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 48

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



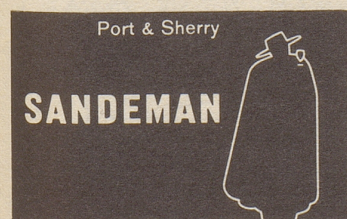
Töffgebet

Wo fängt die Blasphemie an? Ich bin nicht zufällig auf diese Frage gekommen, sondern erst, als man kürzlich einer in der Zürcher Region gefertigten Schülerzeitung den Vorwurf machte, sie habe sich entweder eine Entheiligung oder aber eine gedankenlose Geschmacklosigkeit zuschulden kommen lassen.

Also: Wo fängt die Blasphemie an? Von Papst Leo XIII. wird berichtet, er habe einem jungen Maler erlaubt, ihn zu porträtieren. Als das Bild fertig war, habe er es sehr, sehr lange angesehen, habe dann gelächelt und darunter geschrieben: «Joh. 6, Vers 20.» Der Maler schlug zu Hause nach und las: «Ich bin es – fürchtet euch nicht!»

Die Leser nahmen diese vermutlich erfundene Episode fast durchweg beifällig auf. Sie lächelten auch, als eine arriivierte politische Partei die Gründung einer neuen politischen Gruppe knapp so kommentierte: «Lukas 23, Vers 34.» Nach der zitierten Stelle im Lukas-Evangelium sprach Jesus die Worte: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!»

Und schmunzelnd nahm man zur Kenntnis, daß die Buße für einen erwischten Schmuggler doppelt so hoch angesetzt wurde, nachdem er vor Gericht erklärt hatte: «Schon in der Bibel steht geschrieben: «Hütet euch vor den Zöllnern und Pharisäern!» Bleibt noch der Mann, der, seines angeblich schludrigen Sprachstils wegen angegriffen, dem Kritiker gleichfalls Sprachböcke nachwies und ihm empfahl, Epheser, Kap. 4, Vers 29 nachzuschlagen. Dort steht unter anderm: «Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Belehrung ist.» Und



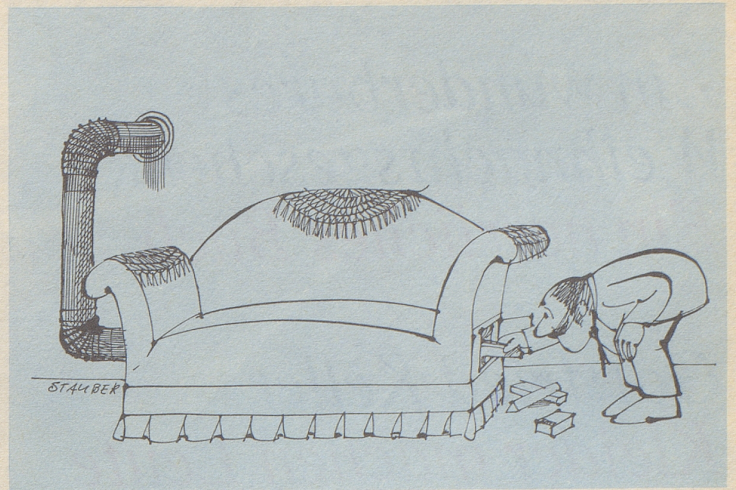
IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau

so weiter. Beanstandet wurde freilich einmal, als ein Wirt nicht nur «Ev. Joh. Kp. 6» an den Eingang schrieb, sondern gerade auch noch: «Jesus sprach: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.» Ueberdies gibt's die einigermaßen keimfreie Geschichte vom Kaufmann, der von der Steuerbehörde eine Zahlungsaufforderung erhielt. Da er gerade mehr als nur knapp bei Kasse war, bat er um Stundung des Betrages. Sein Gesuch schloß er mit den Worten: «Mir geht es wie dem armen Knecht, dessen Bitte Sie in der Bibel bei Matthäus, 18. Kapitel, 26. Vers, finden können. Ich bitte mit diesem Gesuch die Steuerbehörde um die gleiche Antwort wie Vers 27 des selben Kapitels.»

Die Mannen auf dem Steueramt schlugen nach. Passus eins lautete: «O Herr, habe Geduld mit mir, ich will alles bezahlen.» Und Passus zwei: «Voll Mitleid mit diesem Knechte ließ der Herr ihn frei und schenkte ihm seine Schuld.» Die Steuerbeamten konnten freilich auf den zweiten Vers nicht eingehen. Sie schrieben dem Kaufmann zurück: «Falls Sie nicht bis dann und dann bezahlen, müßten wir Matthäus 18, Vers 34, anwenden.» Der Säumige blätterte in der Bibel und fand: «Erzürnt übergab der Herr ihn seinen Peinigern, bis die ganze Schuld bezahlt sein würde.»

Schlimm? Ich glaube, die meisten Leute akzeptieren solches Zitieren mit heiterem, aber harmlosem Beigeschmack. Was aber würden sie dazu sagen, wenn einer beispielsweise das Vaterunser in unsere Umgangssprache übertragen würde? Nun, die Probe aufs Exempel ist schon gemacht. In Zürich lebt ein Dr. med. und Psychiater, der auch zu den Schriftstellern und Poeten gehört. Seine Dialektfassung, nicht just Uebersetzung natürlich, des Vaterunsers klingt bloß deshalb nicht zürichdeutsch, weil der Autor aus dem Bernbiet nach Zürich gekommen war. Gewidmet hat er sie übrigens seinem Poeten-Kollegen Kurt Marti, der «sagt: das kann man nicht». «Mach keine Sprüche!» heißt das Buch (Artemis-Verlag) übrigens, in dem man von Walter Vogt nachlesen kann:

vatter
im himu
hüb zu düim imitsch soorg
üüs wäärs scho rächt wett azz
rueder chäämsch
und alls nach düim gringng giengng
im himu obe-n-und bie bi üüs...
gib is doch zässe
u wemer öppis usszfrässe heij
vergiß daas
mür vergässe ja oo wenis eine dr
letscht näärv unsziitt
hör uuf nis machebe zgguschschtte
nach züüg wo-n-is nume schadtt
hiuff is liebr chli -
düir gghöört ja sowisoo scho alls wos
gitt
amen»



Das Buch gehört zu den Publikationen, für die das Geld einen nicht reuen sollte. Aber nun ähh... nun ja, da ist also noch die andere Sache, die Sache mit dem Text in der Schülerzeitung. Da ist das Vaterunser nur noch Grundgerüst, Schema und Lieferant von Formulierungen für etwas, das nicht mehr «Vaterunser» heißt, sondern schlicht und einfach «Töffgebet». Ein Gebet für Knatterli-Fans sozusagen. Darf ich? Danke, also zitiere ich's:

Unser Töff, der Du bist auf der
Straße,
Dein Motor werde geheiligt,
Dein Benzin komme,
Deine Federung funktioniere auf der
Straße wie in der Luft,
Gib uns heute unsere täglichen
Kilometer
Und vergib uns unser Tempo, wie
auch wir vergeben unseren
Vorfahrern,
Und führe uns nicht ins Verderben,
sondern erlöse uns von den roten
Apfeln,
Denn Dein ist der Motor und die
Oelpumpe und das Tempo in
Ewigkeit. AMEN.

Verehrter Leser, zu den Dingen, die ich hasse wie die Pest, gehört ein in Moralin getauchter und anschließend hochgestreckter Zeigefinger. Es klingt ja ordentlich gekannt, dieses Gebet, und man muß sogar annehmen, daß es nicht von einem Schüler geformt wurde, ob schon es in einer Schülerzeitung bei Zürich untergekommen ist. Aber wenn ich ehrlich sein will,

muß ich zugeben, daß ich zwar beim ersten Durchlesen beinahe gelächelt habe. Dann aber begann ich zu überlegen, las das Gedicht nochmals. Und mir war nicht mehr wohl. Respektive: Wenn mir das Meckern nicht so scheußlich zuwider wäre, würde ich meinen Protest wesentlich schärfer formulieren.

Die Fingerbowle

Zusammen mit allen möglichen «Abendunterhaltungen» und «Jahresfesten» ist auch in Zürich wieder die Zeit der Conférenciers angebrochen. Da erfährt man wieder, daß die Kantine die Frau des Philosophen Kant war und daß Jogi und Joghurt ein Paar sind und daß sich Glühbirnen, Bananenstecker und Apfelschimmel für die Zubereitung eines schmackhaften Obstsalats nicht eignen.

Weil's gerade schon gastronomisch ist: Ein Conférencier erzählte neulich in einem Zürcher Unterhaltungslokal die Geschichte vom Ehepaar, das mit nichts angefangen hat, zu Geld gekommen ist und jetzt anfängt, sich mit Kniggefragen auseinanderzusetzen. Das geht ungefähr so:

Das Paar sitzt in einem feinen Restaurant, läßt sich vom Kellner beraten und bestellt Poulet mit Pommes frites und Salat. Irgendwann bringt der Ober zwei Fingerbowlen und entschwebt.

Drauf die Frau: «Oskar, häsch jetzt doch wider öppis müese z suuffe bschtele?»

Er: «Ich ha nüüt bschtellt.»

Sie: «Was isch dänn das i däne Schale?»

Er: «Hm, klaari Flüssigkeit und en Schnitz Zitroone: Woorschinli Zitroonewasser.»

Sie: «Blöd!» Und zum Kellner, der wieder anrückt: «Pardon, Garson, für waas sind eigerli die zwei Gschirli doo?»

Garçon: «Zum d Finger wäsche, wäme Güggeli vo Hand ist.»

Drauf der Gatte triumphierend zu seiner Frau: «Do häsch defüür: Uf e tummi Froog e tummi Antwort!»



LENK (im sonnigen Simmental)
Langläufer leben länger!

Profitieren Sie von unseren preisgünstigen Langlaufwochen-Arrangements vom 3.-24. Dezember ab Fr. 198.- und gönnen Sie sich täglich eine Erfrischung im öffentlichen Hallenbad. Ihre Devise: früh in Form mit Langlauf in Lenk!

Auskunft: Verkehrsbüro 3775 Lenk
Tel. 030/31019